

**Predigt am 26. Dezember 10 in BS, Weihnachtsfestgottesdienst**

**Thema: Maria, die Glückselige?**

**Text: Lukas 2, 22-40**



Der Vorhang, der den Himmel von der Erde trennt, ist geöffnet. Heerscharen von Engeln drängen sich an die Grenze, wo Gottes ewiges Reich die Welt der

Menschen berührt. Sie alle wollen den kosmischen Moment nicht verpassen, wo ihr Herr und Gott, dem sie Tag und Nacht dienen, der das Weltall mit der Macht seines Wortes erschaffen hat, sich selbst entäußert und die Gestalt eines kleinen, nackten Kindes annimmt, um in die winzige und chaotische Welt der Menschen einzutauchen.

Sie sind so viele, und sie wollen alle dabei sein.

Sie drängen sich, jeder schiebt sich nach vorn, aber sie dürfen nicht über die unsichtbare Linie treten, die die Welt der Ewigkeit vom Reich der Menschen trennt. Denn hier beginnt der Herrschaftsbereich des gefallenen Engels Luzifer, des falschen Lichtträgers, der sich auf dem Planeten Erde eine Bastion der Rebellion Gott gegenüber eingerichtet hat und dort die Geschöpfe, die Gott nach seinem Ebenbild gemacht hat, in Scharen in den Malstrom seiner Eitelkeit hineinzieht und sie vernichtet.

Oh, wie gerne würden die Engel ihren Herrn auf dieser wahnwitzigen Mission begleiten! Wie gern würden sie mit gezückten Flammenschwertern um ihn herumstehen, damit nichts und niemand diesem kostbaren Kinde etwas anhaben kann! Aber nein, das dürfen sie nicht, das ist nicht der Ratschluss Gottes.

Das ist nicht das tiefe Geheimnis der göttlichen Barmherzigkeit, die sich selbst entäußern muss von aller Gewalt, um ihre Macht in der Festung des Bösen zu entfalten.

Und deshalb hält der Himmel den Atem an.

Gott schickt sich in seinem Sohn in die Welt, als nackten Säugling, hilflos, ausgeliefert und schutzlos. Ach, er kann ja noch nicht einmal den Schritt in das Reich der Menschen tun aus eigener Kraft! Wer soll ihn tragen? Wer soll ihm helfen?

Aber sehen wir, wer ihn hält, während die Engel untätig zusehen müssen:

Ein sehr junges jüdisches Mädchen.

Selbst fast noch ein Kind, trägt sie das Christuskind in die Welt der Menschen hinein.

Ihr Schleier bauscht sich leicht, als sie mit tastenden, fast unmerklichen Schritten die Grenze der Zeitlichkeit überschreitet, in ihren Armen den nackten Jungen.

Sehr ernst blicken die großen dunklen Augen, die Wangen sind gerötet – Maria, was siehst du?

Die Sixtinische Madonna – so heißt dieses Bild, dass in den Jahren 1517-1518 vom italienischen Maler Raffael für die Klosterkirche Piacenta geschaffen worden ist. Der Hintergrund dieser Auftragsmalerei ist eigentlich nicht besonders weihnachtlich. Mit dem Bild sollte nämlich der Sieg des Papstes über die in Italien eingefallenen Franzosen gefeiert werden, und außerdem war die Stadt Piacenta in den Kirchenstaat einverleibt worden. Papst Sixtus (deswegen die Sixtinische Madonna) hat sich auf dem Bild verewigen lassen, er ist die Person links mit der Soutane. Es ist aber auffallend, wie Raffael die ihm gestellte Aufgabe genutzt und irgendwie umgedeutet hat, um uns etwas ganz anderes zu zeigen, als einen siegreichen Feldherrn und Machthaber im Kirchenstaat.

Trotz des edlen Gewandes begegnet uns hier ein alter Mann, der nicht auf die Eitelkeiten der Welt achtet. Etwas ganz anderes beschäftigt ihn. Kniend, und mit zerzaustem schütterem Haar und Bart begrüßt er als erster das Jesuskind beim Eintritt in unsere Welt. Demütig sucht er den Blick des Kindes und deutet mit der rechten Hand in den Raum. Was ist da, wohin er zeigt?

Die Antwort lässt sich aus dem Bild selber nicht entnehmen. Sie ergibt sich aus der Kapelle, für die das Bild geschaffen wurde. Denn genau da, gegenüber von dem Bild, dort, wohin der alte Mann zeigt, da stand ein großes Kreuz.

Jesus, scheint der alte Mann zu sagen, du kommst in eine Welt, die dich nicht kennt. Dein Weg wird beschwerlich werden, du wirst Hunger, Not und Traurigkeit kennen lernen, aber auch auf diesem Weg werden wie Lichtfunken die Leibe, die treue und das Vertrauen von Menschen aufleuchten, deren Herz der Geist des Vaters berührt hat. Du wirst Einsamkeit und Spott ertragen müssen, und du wirst die Versuchung der irdischen Macht erleben, wenn Menschenmassen dir zujubeln. Aber zuletzt wird es ganz still um dich werden, und ganz allein wirst du den schweren Weg nach Golgatha gehen. Dort wirst du am Kreuz die Menschen befreien aus den Klauen Satans. Das ist dein Weg. Lamm Gottes, das du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich der Menschen, die dich nicht suchen und doch so dringend brauchen. Maria, ist es das, was du siehst?

Ist es das Kreuz, das deine Augen dunkel und deinen Mund ernst werden lässt? Du trägst schwer an dem Jesuskind, aber etwas lebt in dir, dass dich nicht zusammenbrechen lässt unter der Last in deinen Armen. Bald wirst Du in den Tempel gehen, wie es der Brauch ist, und dort wirst Du den alten Simeon treffen. Er wird das Kind auf seine Arme nehmen, Gott loben und sagen: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. Und er wird zu dir sagen: siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Auferstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Hast Du schon eine Ahnung davon? Sieht dein in die Ferne gerichteter Blick, wohin der Weg deines Kindes führen wird? Oder suchen deine ernstesten Augen in Wirklichkeit die Betrachter des Bildes, die Menschen aller Jahrhunderte und

jetzt uns, hier und heute: Siehe, Mensch, ich trage zu Dir Deinen Heiland, den Christus – bist du bereit ihn anzunehmen?

Aber sehen wir einmal, wer da noch in dem Bild zu sehen ist.

Auf der rechten Seite ist die heilige Barbara dargestellt. Bei ihr handelte es sich um ein reiches Mädchen aus dem 3. Jahrhundert, das den damals verfolgten Christen geholfen hat. Als ihre Familie merkte, dass sie heimlich mit den verhassten Jesusjüngern paktierte, sperrte man sie in einen Turm, um sie zum Aufgeben ihres Glaubens zu zwingen. Man sieht den Turm hinten im Bild, wenn man genau guckt.

Als Barbara ihren Glauben trotz allem nicht aufgeben wollte, folterte man sie schließlich und tötete sie. Es ranken sich viele Legenden um das Leben der Barbara. Eines aber ist sicher: Märtyrer wie sie hat es gegeben, viele sogar, und sie sind das genaue Gegenteil von islamistischen Selbstmordattentätern, die unschuldige Menschen in den Tod reißen um das Paradies zu gewinnen und damit den Klang des Wortes Märtyrer in unseren Ohren dissonant verzerrt haben. Die christlichen Märtyrer aller Jahrhunderte zeigten im Gegenteil oft die reinste Form der Liebe, die es unter den Menschen geben kann. Jesus sagt in Johannes 15,12.13: "Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben lässt für seine Brüder." Diese christlichen Märtyrer hatten einen gottgewirkten Glauben, der über dieses Leben hinaussieht, und nahmen für sich an, was Jesus in Matthäus 10 sagt: Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Interessanterweise verbreitete sich die christliche Kirche da besonders schnell, wo die Gemeinde verfolgt und unterdrückt wurde. Tertullian, ein früher christlicher Schriftsteller, der die Christenverfolgungen im römischen Reich

miterlebt hat, fasste diese Beobachtung in der berühmt gewordenen Aussage zusammen: "Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche".

Mancher mag vielleicht denken: Schön, dass es heute keine Märtyrer mehr gibt. Das stimmt nicht. Wenn man die Zahl der Märtyrer in verschiedenen Jahrhunderten betrachtet, dann ist ganz eindeutig das 20. Jahrhundert bisher das blutigste gewesen, was Christenverfolgungen anbelangt, in der Sowjetunion, im Dritten Reich, in China, und in islamischen Ländern. Und genauso wie damals ist es nicht gelungen, die Christliche Botschaft auszulöschen.

Märtyrer als Wegbereiter des Glaubens also. In unserem Bild kniet Barbara am Weg, um ihrerseits das Jesuskind zu begrüßen. Sie will seine Pfade ebnen. Aber wohin sieht sie? Sind ihre Augen auf das Jesuskind geheftet? Nein, sie blickt in Richtung des unteren Bildrandes. Und da haben wir sie: die populärsten der Figuren auf diesem Bild.

Die zwei herzigen Engel, die man überall sehen kann, auf Weihnachtsschmuck, auf Servietten, auf Tassen, auf Postkarten. Kann man sich süßere Engel vorstellen? Nein. Gerade weil sie sich dem Betrachter nicht anbieten, gerade weil sie sich offensichtlich langweilen und gar nichts anzufangen wissen mit ihrer Niedlichkeit, gerade deshalb mögen wir sie so gern.

Zwei Engel hier vorne im Bild? Wir haben doch schon festgestellt, dass die Engel in dieser Szene hier vorne nichts zu suchen haben. Sie betreten die Weltbühne in einer anderen Szene der Weihnachtsgeschichte, ohne in die Geschichte einzugreifen zwar, wenn sie auf dem Feld von Bethlehem laut Gott preisen werden, und die Hirten werden es sehen und sich fürchten, aber den hier dargestellten Schritt tut Maria ohne Engelgeleit. Sie muss die hochgezogenen Augenbrauen allein ertragen als deutlich wird, das sie schwanger ist und noch nicht verheiratet. Denn Josph erscheint ein Engel, als er drauf und dran ist, seine Verlobte zu verlassen, aber Maria geht hier einen einsamen Weg. Während also

die anderen Engel hinten bleiben und in atemloser Spannung verharren, lümmeln diese beiden Engel sich hier vorne am Bildrand und langweilen sich.

Barbara, die Wegbereiterin, sie blickt zu ihnen hin, fast tadelnd, was macht ihr da, ihr beiden, Maria kommt mit dem Jesuskind, geht weg, macht Platz, wollt ihr etwa, dass sie über euch stolpert? Wisst ihr nicht, dass alle Ehre diesem Kind gehört, kennt ihr nicht die triumphalen Verse aus Jesaja 40: Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserem Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden, denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen, denn des Herrn Mund hat's geredet! Ob die Engel die Mahnung hören? Wir wissen es nicht. Aber, obwohl sie es selber nicht wissen, lenken die Engel im Vordergrund unseren Blick wieder zurück auf Maria, das ernste Mädchen, das da aus dem Bildhintergrund auf uns zukommt, mit ihrer süßen Last in ihren Armen.

In dem berühmten Bild der Sixtinischen Madonna werden vier verschiedene Rollen dargestellt, die auch wir in Bezug auf das Jesuskind einnehmen können. Schauen wir uns doch noch einmal alle vier Charaktere daraufhin an. Zunächst ist da der alte Mann. Flehend blickt er zum Jesuskind auf, bittend für die gefallene Menschheit. Er tut hier seine Aufgabe, die uns Christen überall und zu allen Zeiten gestellt ist, und die Johannes in der Offenbarung in dem Sendschreiben an die Gemeinden in der Provinz Asien so beschreibt: Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unseren Sünden mit seinem Blut, und uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott, seinem Vater, ihm sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Wir sollen Könige und Priester sein? Ja. Wir haben ein riesiges Reich anvertraut bekommen, nämlich das Reich Gottes, und das macht uns zu Königen. Und

unsere Aufgabe ist es, Mittler zwischen diesem Reich Gottes und den Menschen zu sein, die nicht glauben. Wir sollen knien wie dieser alte Mann, wir sollen zu Jesus über diese Welt sprechen, Herr, du hast am Kreuz die Last der Welt getragen, erbarme dich unser. Das macht uns zu Priestern seines neuen Bundes. Wir als Christen können sehr dankbar sein für die Beter unter uns. Ich habe schon oft gehört, dass Leute gesagt haben: Die Friedenskirche in Braunschweig, da ist ja wirklich viel los. Was da nicht alles angeboten wird! Toll, dass das bei euch so klappt. Dann denke ich immer: Was wir sehen, sind vielleicht die Früchte, aber die Wurzel, das ist das Gebet. Es gibt Geschwister unter uns, die liegen auf den Knien wie dieser alte Mann, ihren Blick auf Jesus geheftet und mit der Hand auf das Kreuz deutend: Herr Jesus, Du hast die Sünde der Welt getragen, du hast die Eitelkeiten der Pastoren und der Mitarbeiter von Anbeginn der Welt gekannt, und du hast dafür am Kreuz gebüßt, bleibe bei uns mit deinem Segen, um deines eigenen Namens willen.

Dann ist da Maria. Gerade leicht ist ihre Bürde, Christus zu den Menschen zu bringen, nicht. Und vor allem ist es keine Kleinigkeit, die sie so nebenher neben ihren anderen vielen Aufgaben erledigt. Konzentriert und ernst ist sie, und ist sie nicht viel zu jung? Ist sie nicht viel zu schwach? Ach Herr, sagte schon Jeremia, der große Prophet Israels, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Und Gott antwortete ihm: Sage nicht: Ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten. Und Gott berührte ihn und sagte: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

Wer geeignet ist, Gottes Botschaft in die Welt zu tragen, das entscheidet sich an der Berufung, und nicht daran, wie geeignet wir eine Person, oder uns selbst, finden mögen. Es gibt auch heute Menschen, die Gott dazu berufen hat, sein Evangelium in die Welt zu tragen.



Wir haben Menschen in der Außenmission, für die wir sehr viel mehr beten und arbeiten müssten, als wir es tun, denn sie opfern ihr Leben an unserer Stelle, für uns, weil sie stellvertretend für uns alle die Gute Nachricht an Orten der Welt weitergeben, wo das Leben nicht so einfach ist wie hier. Es gibt missionarische Leute auch hier in unserer Gemeinde, die immer neue Leute ansprechen, die Flyer weitergeben, in die Schlosspassage gehen und singen, sich um die Kinder in der Nachbarschaft kümmern. Alle sie teilen ein wenig das Schicksal von Maria, denn sie wissen, dass sie das Friedensangebot Gottes zu Menschen tragen, die diesem Angebot gegenüber mehrheitlich feindlich oder gleichgültig eingestellt sind. Und sie bekommen es auch immer wieder zu spüren.

Dann ist da Barbara, die Wegbereiterin. Wie wichtig sind alle die Barbaras, die nicht nachlassen, dem Evangelium den Boden zu bereiten und die fleißig daran arbeiten in der sichtbaren Welt die Bedingungen so zu gestalten, dass Christus zu den Menschen gelangen kann. Hier im Gottesdienstraum könnt ihr mich so gut verstehen, weil an der Technik Leute sitzen, die dafür sorgen, dass meine Stimme verstärkt wird. Danke, Barbara 1 und 2! Es gibt aber noch viel mehr davon! Denken wir an die schön gestalteten Flyer, die wir manchmal allzu leichtfertig in unsere Taschen stopfen. Denken wir an die Leute, die gute Gespräche ermöglichen, weil sie nach dem Gottesdienst für unser leibliches Wohl sorgen. Diese Menschen werden nicht alle Märtyrer, zum Glück nicht, aber sie opfern schon einen guten Teil ihres Lebens, weil die Mitarbeit oft einfach sehr, sehr viel Zeit kostet. Aber sie tun es, damit die frohe Botschaft von Jesus und der göttlichen Gnade in die Welt getragen werden kann.

Ja, und dann sind da noch die beiden Engelchen im Vordergrund. Was machen sie eigentlich? Nun, nicht viel. Dabei sind sie die bekanntesten Figuren aus dem Bild. Sie kommen am besten an. Der alte Mann mit dem mahnenden Finger, die

ernste Christusträgerin, die Heilige Barbara, sie alle wollen etwas erreichen, die Engel chillen.

Sollten wir nicht alle ein bisschen locker sein? Sind die Engel vielleicht wirklich Vorbilder? Es gibt da einen Haken an der Sache. Engel sind Engel, und sie gehören zu Gott, oder? Alle kennen sie auch dafür, dass sie dazu gehören.

Wohin gehört ein Engel? A: In den Himmel, B: In die Zuckerfabrik? Richtig, die Lösung lautet A.

Sie gehören also zu Gott, und weil sie jeder kennt und mag, deshalb sind sie geradezu Aushängeschilder. Ein bisschen problematisch ist, dass sie sich selber in den vorderen Bildrand gedrängt haben, um ausgerechnet da zu chillen. Hinten bei den anderen Engeln im blassen Hellblau würden sie ja gar nicht auffallen.

Haben wir auch davon Leute unter uns? Liebe Mitchristen, die zu uns gehören, und die sich dekorativ im Bildvordergrund langweilen? Oder gar dem Evangelium im Weg stehen? Ich glaube, dass wir das alle immer wieder zwischendurch sind. Ich habe definitiv schon solche schlaffe Phasen in meinem Glaubensleben gehabt, nur mit dem Unterschied, dass ich dabei nicht so putzig ausgesehen habe. Liebe heute anwesende Bildrandengelchen, ihr seid süß und wir haben euch wirklich lieb, aber lasst euch heute ermuntern, bald wieder zu eurer eigentlichen Rolle zurück zu finden.

Wo bist Du auf diesem Bild? Priester, Christusträgerin, Wegbereiterin, putziges Engelchen am Bildrand? Ich lade euch ein, diese Frage in den folgenden Minuten vor Gott zu bewegen. Dabei hören wir eine Arie aus dem bekannten Weihnachtsoratorium von Bach.